Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 6

Artikel: Zwischen den Schlachten
Autor: J.F.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-447367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen den Schlachten

Die Einen:

O Herr, gib Segen unsern Schlachtgefilden,
Beschütze unsre mut'ge Kriegerschar;
Führ' sie zum Sieg, damit nicht jene Wilden
Die Weltkultur noch bringen in Gefahr.
Herr, mach' der grossen Diplomatenlüge
Ein Ende nun; durch unser scharfes Schwert
Verhelfe uns zum letzten grossen Siege!
Herr, diese Bitte sei uns noch gewährt.
Hass, Neid und Rachsucht, sie allein nur bringen
All' unsre Feinde mitleidslos herbei —
O Herr, hilf du die Feinde uns bezwingen,
Jag' sie zurück in ihre Barbarei!

Der Herr:

Ihr armen Menschentröpfe, nun soll schlichten
Der Meister, der euch schuf vor ewiger Zeit,
Denn jeder droht den andern zu vernichten
In blutig-unheilvollem Schlachtenstreit.
Ich glaubt' das Edelste in euch zu schaffen,
Auf dass die ganze Welt euch untertan,
Und ihr bekämpfet nun mit Todeswaffen
Mein schönstes Werk in bösem Trug und Wahn.
Macht selber aus, was ihr habt angefangen,
Denn eures Hasses Knoten ist zu wirr —
Vor eurem Schicksal fängt's mir an zu bangen,
Ich werd' an meinem Meisterstück jetzt irr'!

Die Andern:

Du mächtiger Gott der Schlachten, hilf vertreiben
All' unsre Feinde, dass kein einziger Mann
Von ihren Heeren noch mag übrig bleiben
Und ihren Untergang besiegle dann.
Jag' jene frechen, rohen Fürstenknechte
Umher, so wie die Spreu des Nordens Wind,
Hilf unserem Begehr zu seinem Rechte,
Dem immer trotzig sie im Wege sind.
Zerschmettere sie und lasse uns die Rache
Für ihren Uebermut; ein gutes End'
Für uns, für sie ein böses mache,
Dem allzu mächt'gen Säbelregiment! J. S. B.

Bedenkliche Steigerung

A.: Ich halte meine Frau gut!
B.: Ich entschieden noch besser!
C.: Und ich — zum Besten! Sch.

Bomben-Hymnus

Zweiundvierzig Zentimeter!
Herrlich weit sind wir gekommen
Und wir werden sicher später
Größre Bomben noch bekommen.
Solch' Geschoß aus der Kanone —
Das lehrt uns heut' jede Zeitung,
Ist doch von ganz zweifelsohne
Welthistorischer Bedeutung.
Die Statistik muß verschwinden
Bald vor dem enormen Wachsen
der Geschütze und wir finden
Kulturwert in solchen Sazen.
Will man später dann ergründen,
Welches Volk dem andern über,
Wird man es am besten finden
An der Größe vom Kaliber.
Und der Wohlstand aller Länder
Ließe mühlos sich vergleichen,
Wenn man die Kanonenränder
Würde von amtswegen aichen,
Und in wessen Rohr dann werden
Gehn die meisten Millionen,
Das ist sicherlich auf Erden
Auch die höchste der Nationen. Janus

Aphorismen

In unsern Zuchthäusern gibt es Mystiker, die sich mit der innern Freiheit des Christenmenschen begnügen und die staatliche Versorgung der bürgerlichen Freiheit vorziehen.

* * *

Die Taten der Menschen sehen aus wie Löschpapier, mit dem die Reinschrift guter Entschlüsse getrocknet wurde.

* * *

Die soziale Sürsorge unreifer Völker gleicht der Geldspende an berufsmäßige Bettler. H. Schütz

Der Friedensstifter

Es kam der Tag, da riefen die Kaiser, die Könige und die Präsidenten ihre Soldaten zu den Waffen. Man redete miteinander nicht mehr anders, als per Ultimatum, und ein paar waghalsige Herren brachten die Kriegserklärungen in Mode. Dann marschierten die Armeen gegeneinander. In der Nähe der Grenzpfähle blitzten die ersten zaghaften Flintenschüsse. Reiter und Flieger taten sich in Grenzverletzungen gütlich, und die Regierungen winkten einander mit den Zaun- und Grenzpfählen. Man teilte Europa in zwei Hälften, in einen östlichen und einen westlichen Kriegsschauplatz — und dann ging es los.

Die Menschen durchlöcherten sich gegenseitig mit Gewehrkugeln, Bajonettstichen, Saschinenmessern, Granatsplittern und 42 cm-Geschossen. Flieger und Luftschiffer bekamen den Größenwahn, hielten sich für Anarchisten und schmissen mit Bomben um sich, wie ein Nationalratskandidat mit schönen Redensarten. Kurz, die Menschen gaben sich alle erdenkliche Mühe, einander um die Ecke zu bringen.

Melich Nuham, der Menschenfreund, sah das schweren Herzens mit an und fand es furchtbar. Er sann lange darüber nach, wie der Menschheit zu helfen wäre. Er erbat sich Audienz an den Höfen Europas und legte seine Pläne vor.

Man ließ ihn gewähren.

Un da es ihm weh tat, mitansehen zu müssen, wie sich die Menschen gegenseitig um die Ecke brachten, ging er hin, ließ sämtliche Ecken wegnehmen, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich für den gescheitesten Menschen der Welt.

Da es aber bei der genannten menschlichen Tätigkeit viel weniger auf die Ecken, als auf irgend ein anderes Mittel ankam, blieb alles beim Alten, und Melich Nuham, der Menschenfreund, war sprachlos.

Infolgedessen redete er in endlosen Tiraden vor sich hin und kam zur Einsicht:

Wenn die Menschen einander partout umbringen wollen, warum denn so umständlich? Wäre es nicht viel gescheiter, sie würden gar nicht erst zur Welt kommen? Warum das Uebel nicht an der Wurzel anfassen und mit Stumpf und Stiel ausreuten?

Melich Nuham erbat sich zum zweiten Mal Audienz an den Höfen Europas und legte abermalen seine Pläne vor.

Und wieder ließ man ihn gewähren.

Melich Nuham ging hin und ließ das Heiraten verbieten, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich für noch viel gescheiter als vorher.

Aber über die Erde dröhnte ein lautes Lachen, übertönte das Knattern der Schnellfeuergewehre und das Brüllen der Kanonen. In den Schützengräben hielten sie alle einen Augenblick mit Schießen inne und statt dessen den Bauch und lachten sich krumm.

Melich Nuham aber war ein Menschenfreund; denn er kannte die Menschen nicht. Er hatte die Ehe verboten, um den Nachwuchs zu unterbinden, und nun gab es noch viel mehr Kinder als vordem. Und wenn man die Menschen weiter so hätte gewähren lassen, hätte man, um einen Ausgleich zu schaffen, 97 cm-Mörser und Legionen von Luftkreuzern bauen müssen. Und zwar verdammt schnell.

Melich Nuham ging hin und war betrübt, weil er der Menschheit nicht helfen und den Krieg nicht beenden konnte.

Da kam ihm eines schönen Morgens eine neue Idee. Er erhielt die dritte Audienz an den Höfen Europas und man ließ ihn zum dritten Mal gewähren. Und Melich Nuham ließ den Soldaten die Gewehre, die Kanonen, die Schützengräben und die Bomben wegnehmen, triumphierte, spuckte abermalen in die Hände und war felsenfest davon überzeugt, daß er erstens der gescheiteste Mann seit Menschengedenken, und daß zweitens den Menschen geholfen war.

Aber nur einen Augenblick hielten die Menschen in ihrem Schlachten inne. Dann schwangen sie Schaufel, Pickel, Hacke und Hebeeisen, stürzten aufeinander, schlugen sich die Köpfe ein, bis der Boden von rotem Blut dampfte und gebärdeten sich wie vor fünfhundert Jahren oder noch schlimmer.

Melich Nuham schlich sich von dannen. Er erkannte, daß den Menschen nicht zu helfen war, kam sich jämmerlich dumm vor und weinte still vor sich hin.

Martin Salander

Z' Bärn

Die Woche dure gerstert's stark,
Am Sonntag, da helvetet's,
Da einigt sich die ganze Schweiz,
Nur Wochentags proletet's.
Die sechs Jahr Chäfi wen'ger sind
Und mehr als mancher glaubte:
Die, deren Geld verloren ist,
Die krau'n sich hinterm Haupte.

Im Stadtrat kämpften etwas lau
— Nicht um die Millionen —
Nur um die Brücke, Leute, die
In der Lorraine wohnen.
Drum ward beschlossen, daß vorerst
Die alte Brücke längt:
Mr sei doch z' Bärn, und Kriegszeit ist,
Zu was auf einmal „g'sprängt". —

Ansonsten ist es still in Bern,
Der Krieg geht auf die Nerven;
Es gibt wohl Obst-, Gemüs'- und Fleisch-,
Doch nicht Petrol-Konserven.
„Elektrisches" ward angeschafft,
Man wartet jetzt mit Schmerzen
Seit Wochen auf das Installier'n
Und brönnt derweile — Kerzen.

Im Schänzli spielt die Stadtmusik
Nur einmal in der Woche
Und täuscht mit Kriegsfanfaren uns
Durch die Neutralepoche.
Der Bürger elend sparsam wird
— Es ist schon fast genant —
Dafür jedoch im Volkshaus ist's
Ganz schrecklich elegant. — Wylerfink

Rägel: Heh, Chueri, ziehnd doch ä d'Mechanik a, sust schüßeder na es Schaufeister i im Wieplatz äne.

Chueri: Chunt mr hüt nüd druf a! Ae 157-istels Säkund ist eini, aber i hä ke vorigi.

Rägel: Ja, ietz zun ä paar Mul voll z'tischgeriere werdider wohl na Zit ha; was meineder mit eme halbe Literli?

Chueri: Ja nu, will Ihr's sind! (Leis) Nimmt mi nu 's Tüfels Wunder, wo's mit dere Kulanti wott use.

Rägel: 'r werded's ghört ha vo dem rendablichen Hördöpfelhandel?

Chueri: I hän öppis ghört muggele in Sache; sie hebid mit dene „billige" Stadthüslerhördöpfle es Chöllaug übercho?

Rägel: Und was für eis! Dä Mörgeli hät gseit, vorläufig chönid s' nach siner abmorglimadive Birechnig wenigstes 50,000 Sränkli isalze.

Chueri: Das git gsalzne Hördöpfeltampf, do lid's kä Völle meh dra.

Rägel: Da gsehnds ietz ämal die Herre Stadröd, mit was für eme Rißge ä so en „eifeltigi" Rägel mueß gschäfte. Schad, daß die Hördöpfelprophete käs Privatgschäft sind, es hetts grad bim erste „Schick" däbock gschlage.

Chueri: Nähnd I in acht, daß 'r kä Gift über 's Chini abegeufered, es chönt I gottsframi grad es Loch usefressen im Gstalt und im Hämp.

Rägel: Gaht mi nüt a, use mueß es; wem'r scho kä wyßi Westen ahänd und kä Brüllen uff, so kenned mr d'Säuhördöpfel vor de Bumditär glich besser weder en Stadrath und sab kenned mr.

Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5